

Parallele Entwicklungen im Ossetischen und im Armenischen

Das Ossetische und das Armenische weisen in nicht wenigen Punkten parallele Entwicklungen auf. Dies ist bemerkenswert, da diese Sprachen nicht besonders eng verwandt sind und sich auch nicht direkt benachbart sind; es muß auf Sprachkontaktphänomene innerhalb der Kaukasusregion zurückzuführen sein. In der bisherigen Literatur wurde meist vereinzelt auf derartige Parallelen zwischen diesen zwei Sprachen hingewiesen, wenn es auch bereits Ansätze zu einer Synopsis gab (Abaev 1970, Schmidt 1974, Abaev 1978), auf die – mit Modifikationen und Kritik – aufgebaut werden kann. Wie der vorliegende Aufsatz zu zeigen beabsichtigt, sind die ossetisch-armenischen Gemeinsamkeiten umfangreicher und prägnanter als bisher dokumentiert.

1. Einleitung

Es liegt nicht von vornherein auf der Hand, gerade zwischen der ossetischen Sprache und der armenischen Sprache Ähnlichkeiten in der Entwicklung zu erwarten. Die Sprachwissenschaft kennt Beispiele für ähnliche Entwicklungen bei nah verwandten Sprachen (auch noch nach deren Trennung), und sie kennt ebenfalls solche bei Sprachen, die durch unmittelbare Nachbarschaft in Kontakt zueinander stehen. Wie jedoch erläutert werden soll, liefern im Fall Ossetisch und Armenisch die genealogischen Verhältnisse kaum Anlaß für parallele Entwicklungen, und auch die Geographie müßte nicht unbedingt optimistisch stimmen, denn die zwei Sprachen sind nicht direkt benachbart.

Zwar sind Ossetisch und Armenisch beides indogermanische Sprachen; jedoch wirkt sich dies kaum aus, denn beide sind innerhalb dieser großen Sprachfamilie gänzlich unterschiedlicher Herkunft. Das Ossetische ist eine iranische (ostiranische) Sprache (Dialekte: Ironisch und Digo-risch). Das Armenische dagegen stellt einen eigenen Zweig des Indogermanischen dar, der nur aus dieser einen Sprache besteht; erst auf der Ebene, auf der man die Zweige des Indogermanischen in Bezug zueinander setzen kann, ergibt sich nach der Meinung von mehr und mehr Forschern, daß das Armenische im Rahmen einer Gruppe namens Balkanindogermanisch seine nächsten Verwandten in Südosteuropa findet, s. jüngst dazu Holst (2009: 49 - 98). Irgendeinen Zusammenhang zwischen Balkanindogermanisch und gerade Iranisch (oder Teilen des Iranischen) gibt es nicht.

Das Ossetische und das Armenische teilen immerhin die Eigenschaft, daß sie sich in der Kaukasusregion befinden; die ursprünglichen Träger der Sprachen waren in die Region eingewandert. Jedoch ist nicht klar, ob die Sprecher aufeinander getroffen sind, denn sie sind nicht benachbart, sondern werden durch das Georgische getrennt: Das Ossetische ist heute eine nördliche Nachbarsprache des Georgischen (mit südlich gelegenen Sprachinseln), das Armenische eine südliche Nachbarsprache des Georgischen. Vgl. die Karte des Übersetzers und Bearbeiters Gippert in Klimov (1994: 403).

Gewisse Fakten aus der ossetischen Sprachgeschichte einerseits und derjenigen des Armenischen andererseits erweisen nun jedoch, daß zwischen den zwei Sprachen dennoch einige

Bezüge bestehen; sie weisen in ihrer Sprachgeschichte mehrere Parallelen – und zwar zum Teil bemerkenswerter Natur – auf. Dies ist empirisch feststellbar und muß von der Linguistik konstatiert werden, und zwar unabhängig davon, ob und mit welcher Deutlichkeit Erklärungen für die Parallelen zu finden sind.

Sinn des vorliegenden Aufsatzes ist es, diese Parallelen zwischen Ossetisch und Armenisch ins Bewußtsein zu rücken. Was das Armenische angeht, so sind viele der zu besprechenden Veränderungen bereits im Altarmenischen vollzogen, dessen Überlieferung etwa im 4. Jahrhundert n. Chr. einsetzt; andere Veränderungen treten erst in späteren Stufen des Armenischen ein. Das Ossetische ist erst kürzer bekannt, so daß eine derartige zeitliche Differenzierung nicht möglich ist. Zur Auswertung des Armenischen läßt sich, was dessen überlieferte Strecke angeht, auf Quellen zum Alt-, Mittel- und Neuarmenischen zurückgreifen. Für frühere Veränderungen des Armenischen ist man auf Methoden der vergleichenden Sprachwissenschaft und der Rekonstruktion angewiesen. Dies gilt auch für die Veränderungen des Ossetischen, soweit nicht die spärlichen skythisch-sarmatischen und alanischen Daten Fingerzeige liefern.

In die folgenden Ausführungen spielt hinein, daß mit Holst (2009) neue Untersuchungen zum Altarmenischen vorliegen. Dies gilt besonders für den phonetischen Bereich: Erschließung bestimmter Aspekte der altarmenischen Phonetik sowie der phonetischen Entwicklung. Auch auf ossetischer Seite hat sich z. B. mit der Publikation von Thordarson (2009) etwas getan. Die Mehrheit der im folgenden behandelten Fakten zu den zwei Sprachen waren jedoch schon länger bekannt. Nur waren vor allem die ossetischen Fakten den Experten für das Ossetische bekannt und die armenischen Fakten den Armenisten – und nicht immer wurde ein Zusammenhang hergestellt. Für die bisherigen Zusammenschauen s. sogleich Abschnitt 2. In der Tat gilt es, die Isolation aufzubrechen.¹

2. Der Forschungsstand

Arbeiten, die genau die Sprachen Ossetisch und Armenisch im Titel tragen, sind selten, aber es gibt sie: die drei kurzen Artikel Abaev (1970), Schmidt (1974) und Abaev (1978).

Abaev (1970) enthält bereits viele wesentliche Aussagen zum Thema. Abaev (1978) ist lediglich eine überarbeitete Version von Abaev (1970), worauf Abaev (1978: 46) auch selbst hinweist; oft sind sogar ganze Sätze, Passagen oder Absätze wörtlich identisch. Aus diesem Grund werden die beiden Artikel hier zusammen besprochen.²

¹ Die Transliteration des Ossetischen richtet sich nach Thordarson (1989, 2009). Die Transliteration des Armenischen erfolgt nach Holst (2009) und befindet sich damit übrigens sehr nah an kaukasistischen Konventionen – und auch sehr nah an der Transliteration des Ossetischen. Nicht näher spezifiziertes Armenisch ist Altarmenisch (Klassisch-Armenisch). Coversymbol *C* = beliebiger Konsonant.

² Der konkret abgedruckte Titel von Abaev (1970) lautet "Tipologija armjanskogo i osetinskogo jazyka i kavkazskij substrat" (S. 16), d. h. mit einem Gen. Sg. *jazyka*. Abaev (1978: 46) zitiert seinen eigenen Artikel jedoch zweimal mit dem Gen. Pl. "jazykov". In der Tat wäre dies die normale russische Konstruktion. Möglicherweise ist dem deutschen Herausgeber von Abaev (1970) ein Fehler unterlaufen. Bielmeier (1977: 342) vermerkt in seinem Literaturverzeichnis im Eintrag zu Abaev (1970) hinter dem Wort "jazyka" "sic!".

Es wird zunächst eine Einführung in das Thema gegeben (Abaev 1970: 16 - 19, Abaev 1978: 45 - 47). Sodann wird der Wortschatz behandelt (Abaev 1970: 19 - 22, Abaev 1978: 47 - 49); im Zuge dessen stellt der Autor einige ossetische und armenische Wörter vor, die seiner Ansicht nach Lehnwörter aus dem sanischen Zweig – Mingrelisch und Lasisch – der Kartwelsprachen darstellen. Es folgt eine Behandlung der Phonetik (Abaev 1970: 23, Abaev 1978: 49), die recht kurz ausfällt: Bei Abaev (1970: 23) wird lediglich die Frage der Ejektive besprochen; bei Abaev (1978: 49) wird zuvor noch angedeutet, daß idg. **p* in beiden Sprachen verschoben ist. Anschließend wird Einfluß im Bereich von Morphologie und Syntax untersucht (Abaev 1970: 23 - 27, Abaev 1978: 49 - 51). Der Autor bemerkt, daß die Deklination agglutinierend geworden ist, und behandelt dann, daß der Akkusativ in beiden Sprachen keine eigenständige formale Markierung aufweist, sondern mit anderen Kasus homophon ist; dabei spielen auch die Merkmale Person / Nicht-Person sowie definit / indefinit eine Rolle. Danach weist der Autor kurz auf den Verlust des Genus, die Ausbildung von Postpositionen anstatt Präpositionen und die Gruppenflexion hin (letzter Punkt jedoch nicht in Abaev 1978). Es folgen Schlußbemerkungen (Abaev 1970: 27, Abaev 1978: 51). Abaev nennt in seinen zwei Artikeln Substrat als Ursache für die Parallelen. Wenn Abaev von "Armenisch" spricht, so bezieht er sich gewöhnlich nur auf Neustarmenisch – dieser Umstand wird in Abschnitt 3 sowie auch später aufgegriffen werden müssen.

Schmidt (1974) nennt, nach einer Einleitung (S. 391f.), zwei Gesichtspunkte, unter denen er das Verhältnis Ossetisch / Armenisch beleuchten will (S. 392). Sein Punkt 1 (S. 393 - 395) bezieht sich auf die Entwicklung der zwei Sprachen aus der indogermanischen Grundsprache heraus. Die Ausführungen erweisen sich aber als wenig ergiebig. So sagt Schmidt z. B., daß beides Satemsprachen sind, aber dies ist kaum interessant, denn bei eher östlichen gelegenen indogermanischen Sprachen ist das der Normalfall. Außerdem würden einige Themen von anderen Indogermanisten ganz anders gesehen. Schmidts Punkt 1 braucht für die vorliegende Untersuchung nicht näher zu interessieren. Dies tut lediglich Punkt 2 (S. 395 - 397), der sich auf die substratbedingten Innovationen der zwei Sprachen bezieht. In der Phonetik behandelt Schmidt die Ejektive, Metathesen von Verschußlaut + *r* sowie die Aufgabe des idg. **p*. Dabei sind laut ihm die letzten zwei dieser drei Punkte eher zufällig bedingt. Sodann nennt er an morphologisch-syntaktischen Punkten "beim Nomen die fehlende Differenzierung nach Genera, agglutinierender Deklinationstypus und Gruppenflexion" (S. 396). Gegen Ende äußert er sich noch kurz zur Wortstellung (S. 397).

Mehrere Bemerkungen speziell zum Sprachpaar Ossetisch und Armenisch finden sich in Holst (2009). Es wird ein gemeinsames Lautgesetz **sC > sC'* postuliert (S. 35f., 37, 101, implizit auch S. 42, 187, 268f.); weiterhin werden angesprochen die Verschiebung von **p* (S. 36), die Metathesen von Konsonant + *r* (S. 36, 100) und die Vokalprothese (S. 36, 100). Ebenso gibt es vereinzelt an anderen Stellen in der Fachliteratur Bemerkungen zu der Sprachkombination Ossetisch / Armenisch.³ Abaev (1978: 51) hatte seine Untersuchung mit einem Satz abgeschlossen,

³ In diesem Forschungsüberblick kann nicht auf die zahlreichen Arbeiten eingegangen werden, die verschiedene Bezüge zwischen Sprachen der Kaukasusregion untersuchen und im Zuge dessen – z. T. zwangsläufig – auch auf das Ossetische und das Armenische (oder nur eine der zwei Sprachen) zu sprechen kommen. So wird z. B. aus dem Buch von Job (1977) ersichtlich, wie sich das Ossetische und das Armenische hinsichtlich der Phonetik in das kaukasische Areal eingepaßt

dem uneingeschränkt beizupflichten ist: "Armjano-osetinskie jazykovye otnošenija zasluživajut bolee ugublennogo izučenija." "Die armenisch-ossetischen sprachlichen Beziehungen verdienen eingehende Untersuchung."

3. Problematisierung des Forschungsstandes

Nicht alles, was bei Abaev (1970, 1978) und Schmidt (1974) geäußert wird, kann ohne Einschränkung akzeptiert werden – selbst wenn im Vordergrund steht, daß diese Arbeiten eine gute Grundlage für weitere Forschungen gelegt haben. Manches wird Modifikationen, Streichungen oder Erweiterungen erfahren. Aufgrund der inzwischen geleisteten Forschung kann es auch zu neuen Gewichtungen von Punkten kommen; beispielsweise wird sich zeigen müssen, ob die Zurückhaltung von Schmidt (1974: 395f.) bei manchen phonetischen Punkten notwendig ist. Es ist auch zu unterscheiden, ob eine Parallele im synchronen Zustand oder in der diachronen Entwicklung vorliegt. Für die vorliegende Arbeit wurde letzteres als Kriterium gewählt.

Nicht selten ergibt sich die Notwendigkeit, zwischen den verschiedenen Ausprägungen des Armenischen zu unterscheiden (vor allem Alt-, Neuwest-, Neuostarmenisch). Zwar gelten viele Aussagen für alle Formen des Armenischen, aber es gab auch Sprachwandel, darunter typologischen Wandel, und dies wird in den Arbeiten Abaevs zuwenig berücksichtigt, da er sich stillschweigend auf das Neuostarmenische bezieht. So behandelt Abaev (1970: 24 - 26, 1978: 49 - 51) den Umstand, daß im Ossetischen kein Akkusativ existiert, sondern die Kodierung des direkten Objekts von anderen Kasus übernommen wird, und vergleicht mit dem Armenischen. Seine Aussagen treffen aber lediglich auf das Neuostarmenische zu, sind verwickelt und liefern nicht unbedingt eindrucksvolle Parallelen. Durch diverse Umstände bedingt müßte man die Diskussion neu führen; so hat z. B. das Neuwestarmenische in Pronomina durchaus einen eigenständigen Akkusativ. Der gesamte Punkt wird in diesem Artikel nicht aufgegriffen.

In den von Abaev (1970: 21f., 1978: 48) vertretenen Etymologien sind mehrere nicht korrekt. Laut Abaev (1970: 21, 1978: 48) ist das schlicht als "armenisch" deklarierte *ak'anĵ* "Ohr" angeblich ein sanisches Lehnwort; er stellt es zu mingr. und las. *q'uĵi* "Ohr", das mit geo. *q'uri* "Ohr" verwandt ist. Die einzelnen phonetischen Probleme, die diese Ansicht aufweist, brauchen gar nicht erst herausgestellt zu werden. Zunächst ist zu sagen, daß *ak'anĵ* neuostarmenisch ist. Nun ist Abaev der Fehler unterlaufen, nicht in das früheste überlieferte Stadium der Sprache zu blicken; *ak'anĵ* ist in Wirklichkeit die Fortsetzung des altarmenischen Plurals *ak'anĵk*, dessen Singular *ownk'n* lautet. (Bei einer ganzen Reihe von Körperteilen wurde im Neuarmenischen der Plural als Singular reinterpretiert: Karst 1901: 204.) Dieses *ownk'n* wiederum ist – mit Suffixen versehen – das normale indogermanische Erbwort, d. h. mit gr. *οὐς*, aksl. *ucho* usw. verwandt (Holst 2009: 232 - 235). Weiterhin ist laut Abaev (1970: 22, 1978: 48) und Schmidt (1974: 392) arm. *p'inc'* "Nasenloch" und oss. *finĵ* (digorisch, hierzu iron. *finĵ*) "Nase" angeblich ein Lehnwort aus mingr. und las. *p'ĵi* "Mund", verwandt mit geo. *p'iri* "Mund". Die darin beinhaltete Annahme eines starken semantischen Wandels muß Skepsis an der Etymologie aufkommen lassen. In Wirklichkeit sollte man das

haben; ein Vergleich speziell dieser zwei Sprachen miteinander erfolgt nicht. Eine frühe Arbeit zum Thema ist Vogt (1945).

armenische und das ossetische Wort zu den Wörtern für "Nase" in der abchasisch-adygeischen Sprachfamilie stellen, z. B. abchasisch *a-pənc'č' "Nase"* (*a-* ist Definitivprädix). (In der Diskussion bei Bielmeier 1977: 244 - 247 kommt dies nicht ausreichend zum Ausdruck.) Richtig ist, daß Ossetisch und Armenisch zahlreiche Lehnwörter aus autochthonen Sprachen aufweisen; für eine Substratdiskussion müßte man jedoch auswählen, welche davon man behandelt und aus welchen Gründen. In diesem Artikel wird ganz auf Etymologien verzichtet, da strukturelle Erscheinungen im Vordergrund stehen sollen.

Der Lauttyp der Ejektive (auch genannt Abruptive, Glottoklusive, Glottale) wirft verschiedene Fragen auf. Abaev (1970: 23, 1978: 49) und Schmidt (1974: 395) bemerken die Existenz dieses Lauttyps in beiden Sprachen. Für das Ossetische ist von der Forschung geklärt, daß erstens die Ejektive existieren und daß zweitens diese eine Neuerung darstellen; selbst im Skytho-Sarmatischen existierten sie nicht (Thordarson 1973: 88). Beim Armenischen liegen die Dinge komplizierter, da hier mehrere Forschungskontroversen vorliegen und zwischen verschiedenen Formen des Armenischen zu unterscheiden ist. Entscheidende Bedeutung kommt dem Altarmenischen zu, und dieses hat Ejektive (Holst 2009: 23 - 44). Das Neuestarmenische kennt keine Ejektive, denn die westarmenische Lautverschiebung führt zu deren Verlust im Konsonantensystem (Holst 2009: 43f.). Das Neuostarmenische weist nach wie vor Ejektive auf (Holst 2009: 29, 31, mit Verweisen auf frühere Literatur). Was nun den historischen Hintergrund der altarmenischen Ejektive anbelangt, so stehen sich zwei Ansichten gegenüber. Die traditionelle Ansicht über die Rekonstruktion der indogermanischen Plosive impliziert, daß sie eine Neuerung darstellen, und somit könnte man eine parallele Entwicklung zum Ossetischen konstatieren. Dem steht aber inzwischen die Glottalthorie gegenüber (Gamkrelidze / Ivanov 1973, Hopper 1973), die zur Zeit von Schmidt (1974) und Abaev (1978) wohl noch zu neu war, um in deren Blickfeld geraten zu sein.⁴ Nach der Glottalthorie wären die armenischen Ejektive ererbt, und damit ergäbe sich nur eine Parallele in der synchronen Beschaffenheit der zwei Sprachen, nicht aber eine Parallele in den Entwicklungen. Aus diesem Grund wird der Punkt im vorliegenden Artikel nicht aufgegriffen. Es existiert jedoch eine andere Parallele zwischen Ossetisch und Armenisch: die Entstehung von Ejektiven hinter *s* (mehr hierzu in 4.4.).

Von den Punkten, die in der bisherigen Forschung vertreten worden sind, können also einige nicht übernommen werden. Andererseits kommen neue Punkte hinzu. Unterm Strich entsteht so ein Inventar an Parallelen zwischen Ossetisch und Armenisch, das eine eigene Note hat. In den nächsten drei Abschnitten werden die Parallelen nach Sprachebenen geordnet behandelt: Phonetik (4.), Morphologie (5.), Syntax (6.). Wenn ein Punkt bei Abaev (1970, 1978), Schmidt (1974) oder – was seltener ist – anderswo auftritt, ist dies vermerkt. Andere Punkte sind neu. Falls möglich, werden auch Seitenblicke auf autochthone Kaukasussprachen geworfen.

⁴ Die Glottalthorie wird oft angegriffen, aber dies geschieht meistens vor dem Hintergrund ungenügender Bildung in phonetischen, typologischen und methodischen Fragen. Sie erklärt mehrere Phänomene in der indogermanischen Grundsprache auf einmal, und dies ist gerade das, was man von einer wissenschaftlichen Theorie möchte. Über gewisse Modifikationen an der Theorie wird jedoch mit Recht diskutiert.

4 Parallele Entwicklungen in der Phonetik

4.1. *Cr-Metathese und andere Metathesen

Ossetisch und Armenisch unterliefen beide eine Metathese *Cr > rC. Bei Abaev (1970, 1978) bleibt diese Gemeinsamkeit unerwähnt; sie wird jedoch von Schmidt (1974: 395f.), Pedersen (1906: 439, Nachdruck 1982: 217) und Holst (2009: 36, 100) behandelt. Ein klassisches Beispiel für das Ossetische ist "Sohn": iron. *firt*, digor. *furt* zu av. *puθrō*, ai. *putráh*. Ein ebenso klassisches Beispiel im Armenischen ist der Gen. Sg. von "Mann": Zu arm. *ayr* und gr. *άνήρ* gehören die Genitive arm. *arñ* und gr. *άνδρός*; die griechische Form hat bekanntlich ein eingeschobenes *δ* und ist somit < **anrós*, wodurch sich dann arm. *arñ* als aus **anr-* entstanden erweist. Für weiteres Material zum Ossetischen s. Bälmeier (1977: 41f.), zum Armenischen Godel (1975: 79), Schmitt (1981: 72f.).

Die Natur des C erfordert eine Diskussion. Bei Schmidt (1974: 395) und bei Holst (2009: 36) ist nur davon die Rede, daß C ein Plosiv sein könne, wohingegen bei Holst (2009: 100) allgemein die Formulierung "Konsonant" vorliegt. Letzteres trifft zu; zwar sind in beiden Sprachen Plosive besonders häufig, aber es kommen auch andere Konsonantentypen vor. Für das Armenische zeigt dies bereits das *n* in der Genitivform *arñ*. Für das Ossetische vgl. iron. *sírx*, digor. *suxr* "rot" zu av. *suxra-* "rot, leuchtend", ai. *śukrá-* "hell, klar, weiß" (Daten zitiert nach Bielmeier 1977: 32, 220). Das *k* des Altindischen besagt nichts; es ist ja bereits im Proto-Iranischen *x erreicht wegen des iranischen Lautgesetzes stimmloser Plosiv > Frikativ vor anderem C. Im Uroostiranischen entstanden weitere Frikative im Anlaut aus stimmhaften Plosiven (z. B. *v* < **b*-), und dies war kein Hindernis für die Metathesen des Ossetischen; dies zeigt z. B. das Wort für "Bruder" (Daten s. Bielmeier 1977: 41 sowie unten in 4.2.), das **vr* > *rv* aufweist.

Schmidt (1974: 396) weist darauf hin, daß die Metathese schon im Skytho-Sarmatischen vollzogen ist, was sich in Φουγτρας "Sohn" zeigt. Nach ihm hat sie sogar "im Soghdischen Parallelen", wobei er auf Benveniste (1959: 33) referiert, der sich aber nur zurückhaltend ausdrückt. In der Tat sind die Metathesen im Soghdischen nur sporadisch und nicht vergleichbar. Dem Soghdischen steht das Yaghnobi nah, und dieses weist die Metathese nicht auf, vgl.:

– Yaghnobi *virót* "Bruder" (mit Sproßvokal *i*, also einst Anlaut **vr-*) zu iron. *ærvad*, digor. *ærvadæ* "Bruder" (Paschtu *wror*, av. *brāta*, ai. *bhrātā*)

– Yaghnobi *tiráy*, *saráy* (Dialektvarianten) "drei" zu iron. und digor. *ærtæ* (av. *θrāiiō*, ai. *tráyaḥ*)

Die Seitenblicke ins Soghdische und ins Yaghnobi sind deswegen sinnvoll, weil sie (und noch das Chwaresmische) mit dem Ossetischen eventuell eine Untergruppe des Ostiranischen darstellen, bei Comrie (1981: 161) "North-East Iranian" genannt. Die Methodik erfordert es, für jeden Knoten des Stammbaums mit Innovationen zu rechnen, aber die Überprüfung dieses Falles ergibt, daß der Vorläufer des Ossetischen die Metathesen erst nach seiner Ausgliederung durchgeführt hat.

Schmidt (1974: 396) findet den diskutierten Punkt weniger signifikant, denn er meint, es sei "die Metathese in Gruppen aus Konsonant + *r* allgemein eine sprachlich weitverbreitete Erscheinung." Jedoch müßte dies weiter belegt werden; leider nennt Schmidt keine weiteren Beispiele. Entgegen Schmidt ist die ossetisch-armenische Parallele anscheinend doch relevant.

Zu unterstreichen ist, daß die *Cr-Metathesen in beiden Sprachen nicht etwa vereinzelt auftreten, sondern echte Lautgesetze darstellen, d. h. auf jede Ausgangsform, auf die sie anwend-

bar sind, auch tatsächlich zutreffen. Die Resultate sind damit nicht zu unterscheiden von Fällen von *rC*, die schon zuvor in dieser Reihenfolge vorlagen, z. B.: " " " " " " " " " " " " " " " "

- iron. und digor. *zærdæ*, arm. *sirt* "Herz" zu av. *zərəd-* "Herz", lat. *cor*, Stamm *cord-*, gr. καρδιά
- arm. *gort* "Frosch" zu lett. *varde*, lit. *varlė*

Beim Ossetischen vgl. besonders diese zwei Etymologien miteinander (ossetische Daten nach Thordarson 1989: 461, iranische Rekonstruktionen von Bielmeier 1977: 32):

- iron. *uird*, digor. *urdæ* "Otter" < iran. **udra-*, zu ai. *udráh* "Wassertier" (mit Metathese)
- iron. *uirdig*, digor. *urdug* "aufrecht" < iran. **ūrdwa-*, zu ai. *ūrdhvāh* (ohne Metathese)

In der Phonotaktik der beiden Sprachen wurde **Cr* beseitigt und die Frequenz von *rC* erhöht.

Eine Untersuchung fördert zutage, daß die **Cr*-Metathese auch in nicht wenigen anderen Sprachen der Kaukasusregion nachweisbar ist. Das Awarische, eine nachisch-dagestanische Sprache, hat die Formen *gabur* "Hals", Plural *garb-al* (Pedersen 1906: 439, Nachdruck 1982: 217, Holst 2009: 100); der Plural unterlief offenbar Synkope und anschließend Metathese des **br*. Pedersen weist bereits auf den Zusammenhang zu Ossetisch und Armenisch hin. Einen Fall aus der Familie der Kartwelsprachen erwähnt Deeters (1927: 6f.), und Schmidt (1974: 395f.) greift ihn auf: Mingrelisch zeigt die Metathese ebenfalls, wie der Vergleich mit dem Georgischen erweist:

Mingrelisch	Georgisch	
<i>borbi</i>	<i>bobri</i>	"blond"
<i>terti</i>	<i>tetri</i>	"weiß"
<i>orko</i>	<i>okro</i>	"Gold"
<i>arzi</i>	<i>azri</i>	"Gedanke"
<i>rgili</i>	<i>grili</i>	"kühl"

Das Altgeorgische hat die Metathese fakultativ in der Deklination von *kmar-i* "Ehemann", Gen. Sg. *krm-isa* sowie *ɟmar-i* "Essig", Gen. Sg. *ɟrm-isa* (Schanidse 1982: 29). Die relative Chronologie, die durch interne Rekonstruktion auf der Hand liegt, beinhaltet die Reihenfolge: erst Synkope, dann Metathese; dies entspricht dem awarischen Beispiel oben. Schließlich ist auch das Aseri (Aserbaischanische), die sprecherreiche Turksprache der Kaukasusregion, oft von der Metathese erfaßt:

Aseri	Türkeitürkisch	
<i>yarpaq</i>	<i>yaprak</i>	"Blatt"
<i>körpü</i>	<i>köprü</i>	"Brücke"
<i>torpaq</i>	<i>toprak</i>	"Erde, Boden"
<i>arvad</i>	<i>avrat</i>	"Ehefrau" ⁵

⁵ Ich danke Nemat Rahmati für den Hinweis auf das letzte Beispiel. Herr Rahmati machte mich auch auf türk. *armut* und Aseri *armud* < pers. *amrūd*, alle "Birne", aufmerksam; bei diesem Wort zeigen sowohl Türkeitürkisch als auch Aseri eine Metathese.

Es existieren nicht viele Beispiele, was aber auch damit zusammenhängt, daß die Voraussetzungen selten vorlagen: Die ur-oghusische Grundsprache, aus der sich Türkeitürkisch und Aseri herleiten, wies nur selten *Cr auf. Es gibt Aseri-Dialekte ohne die Metathese.

Ossetisch und Armenisch weisen auch noch andere Metathesen des Typs $*C_1C_2 > C_2C_1$ auf. So wechselte z. B., wenn C_2 der Approximant j war, dieser in beiden Sprachen seine Position. Für das Armenische vgl. *ayl* "anderer" zu lat. *alius*, got. *aljīs* usw. sowie *gayl* "Wolf", das bei Holst (2008: 183) auf **galy-* zurückgeführt wird, um dann im weiteren Verlauf das Wort als Fortsetzung des indogermanischen Femininums "Wölfin" zu erweisen. Zur Diskussion s. auch Godel (1975: 87f.). Für derartige j -Metathesen im Ossetischen s. Abaev (1964: 99) sowie Bielmeier (1977: 42); letzterer führt auch andere Typen von Metathesen an. Schmitt (1981: 167) weist auf einen Fall hin, in dem zwei Metathesen im selben armenischen Wort vorliegen: *ašxarh* "Welt, Erde, Land", entlehnt aus parth. *xšahr* < iran. **xšaθra-* "Reich, Herrschaft". Holst (2009: 275) gibt eine kurze Übersicht (mit Verweisen) auf Metathesen im Altarmenischen inklusive solcher, die erst im Verlauf der Monographie herausgearbeitet worden sind.

Die Metathesen können durch die Phonotaktik einer Substratsprache bedingt sein. Allgemein läßt sich vorstellen, daß eine phonotaktisch nicht-tolerierte Reihenfolge C_1C_2 aus diesem Grund Metathese durchlaufen kann.

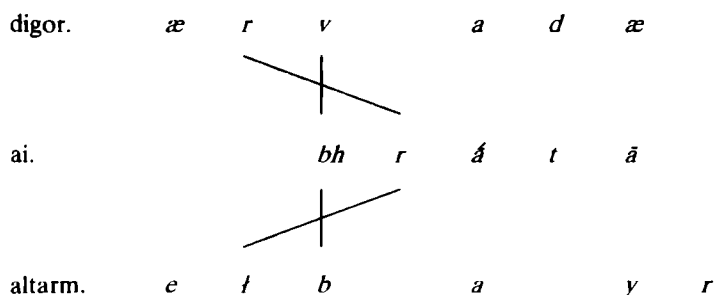
4.2. Prothetischer Vokal

In gewissen Fällen stellt sich sowohl im Ossetischen als auch im Armenischen ein prothetischer Vokal ein. Obwohl sehr auffällig, wird diese Gemeinsamkeit nicht von Abaev (1970, 1978) und Schmidt (1974) genannt, jedoch von Holst (2009: 36, 100). Es soll nicht behauptet werden, daß prothetische Vokale ganz allgemein in der Sprachgeschichte etwas Besonderes seien, denn sie erscheinen in vielen Sprachen vor gewissen Einzelkonsonanten (häufig r), und auch von Konsonantengruppen im Anlaut werden sie oft ausgelöst: So kennen Teile des Romanischen, darunter das Ibero-Romanische, prothetisches e - vor sC . Der Fall Ossetisch und Armenisch zeigt aber spezifischere Umstände, so daß ein Zusammenhang zu konstatieren ist.

Im Ossetischen und im Armenischen tritt der prothetische Vokal vor gewissen Konsonantengruppen auf. Ossetisch wählte damit – und dies ist zu unterstreichen – einen alternativen Weg zum Sproßvokal, den nämlich viele andere iranische Sprachen einsetzten (so z. B. *yaghn. virót* "Bruder", s. 4.1.), sowie zur Vereinfachung von Konsonantengruppen, die ebenfalls häufig in den iranischen Sprachen auftritt (im Persischen z. B. bei *šīr* "Milch", Kognaten s. unten). Der prothetische Vokal ist im Ossetischen $æ$ -, im Armenischen e - oder a -. Bei Holst (2009: 161) wird dafür plädiert, das armenische a - per Lautgesetz ebenfalls auf * e - zurückzuführen; wenn dies korrekt ist, erhöht sich die Ähnlichkeit zum Ossetischen nochmals leicht, denn der Unterschied $æ$ - / * e - ist phonetisch gering. Der prothetische Vokal tritt auf:

A.) Vor rC , das im Wortanlaut stets aus der in 4.1. behandelten Metathese $*Cr > rC$ stammt, die nämlich auch im Anlaut gilt. (Dieser Punkt steht also im Zusammenhang zum Punkt zuvor, 4.1.) Ein ossetisches Beispiel ist iron. und digor. *ærtæ* "drei" zu av. *θrāiō*, ai. *tráyaḥ*. Bei diesem konkreten Einzelwort ergibt sich zum Armenischen keine direkte Parallele, obwohl das Erbwort durchaus erhalten ist, denn das Armenische durchlief zuvor eine Veränderung des * t , die

letztlich zu Schwund führte: *erek* "drei" zu lat. *trēs* usw. < idg. **treyes*. Sehen wir nun ein indogermanisches Erbwort an, das in beiden Sprachen parallel Metathese und Prothese durchlaufen hat: "Bruder". Die Daten sind: iron. *ærvad*, digor. *ærvadæ* "Bruder" (sowie sekundär "Verwandter"), altarm. *etbayr* (mit Dissimilation **r* > *t*, die in 4.3. behandelt werden wird; später in der armenischen Sprachgeschichte *t* > *γ*). Das folgende Diagramm stellt die kombinierten Effekte von Metathese und Prothese dar:



Das Altindische ist als konservative Sprache in die Mitte gesetzt. Die Linien verbinden Konsonanten, die sich historisch entsprechen. Der einstige Anlaut des indogermanischen Erbwortes ist sowohl im Ossetischen als auch im Altarmenischen damit erst der dritte Laut. Im Neuarmenischen gilt *e* > *ye*-, und dadurch befindet sich der labiale Plosiv heute sogar nur noch an vierter Position: neuostarmenisch *yeybayr*, neuwestarmenisch *yeypayr*.⁶

B.) Vor gewissen anderen Konsonantengruppen, die Metathese unterlaufen haben: iron. und digor. *æfsad* "Heer" < **spāda*-, vgl. aav. *spāda*-, jav. *spāḍa*- (Thordarson 1989: 465, 2009: 12), mehr ossetische Beispiele bei Thordarson (2009: 12), arm. *ašxarh* "Welt, Erde, Land" < parth. *xšahr* (vgl. 4.1.). Einen prothetischen Vokal vor *šx* kennt nach Meinung vieler Forscher auch die Kartwelsprache Swanisch in *ešxu* "eins", zu geo. *sxva* "anderer", mingr. *šxva* "anderer", las. *čkva* "anderer" (Fähnrich / Sardshweladse 1995: 322).

C.) Vor gewissen Konsonantengruppen, die keine Metathese unterlaufen haben:

- iron. und digor. *æxsæz* "sechs" zu av. *xšuuas*
- iron. *æxsæv*, digor. *æxsævæ* "Nacht" zu av. und apers. *xšap*-, ai. *kṣāp*-
- iron. *æxsir*, digor. *æxsir* "Milch" zu ai. *kṣīram*, pers. *šir*

Prothetische Vokale können hervorragend substratbedingt sein. Die Phonotaktik vieler Sprachen ist so beschaffen, daß Gruppen von zwei Konsonanten nicht im Anlaut auftreten; in anderen Sprachen wiederum ist die Auswahl solcher Gruppen im Anlaut auf die ein oder andere Art beschränkt. Der prothetische Vokal stellt einfachere phonotaktische Verhältnisse her; hierin liegt die Ursache für sein Antreten.

⁶ Dies sind jetzt keine Transliterationen, denn das Wort wird noch wie im Altarmenischen geschrieben; es handelt sich um Transkriptionen, die sich in der Wahl gewisser Konventionen an den Transliterationen orientieren.

4.3. Dissimilationen zweier *r*

Sowohl das Ossetische als auch das Armenische zeigen Dissimilation zweier *r*, und zwar erscheint das erste als /bzw. im Armenischen *l*. (Das Altarmenische hat zwei Laterale /*l*, während das Ossetische nur / kennt.) Auf diese Gemeinsamkeit wurde bisher anscheinend nicht hingewiesen, was sicher damit zusammenhängt, daß bereits innerhalb der zwei Philologien das häufige Auftreten dieser Dissimilation selten konstatiert wird. In der Literatur zum Ossetischen nennt jeder Autor meist nur ein oder zwei Beispiele.

Die folgenden ossetischen Daten sind zusammengestellt aus Abaev (1964: 9, 99, 103, 105), Bielmeier (1977: 42, 303 Fn. 205), Hübschmann (1887: 107), Thordarson (2009: 7) und Cheung (2002: 33, 37):

- iron. *fīl-dær* "mehr" (an Menge), Komparativ zu *fīr* "sehr" < "viel"
- iron. *stīl-dær* "mehr" (an Größe), Komparativ zu *stīr* "groß"
- iron. *fāl-dær* "weiter", Komparativ zu *fār* "weit, jenseits"
- digor. *fēl-varæ* "vorletztes Jahr" (Einzelheiten bei Thordarson 2009: 7)
- iron. *bulæ-mæry* "Nachtigall" zu *bur* "gelb" und *mary* "Vogel"
- iron. *wæł-zarm* "Lammfell" zu *wær* "Lamm" und *carm* "Haut" (stimmlose Obstruenten werden oft in Komposita stimmhaft, Abaev 1964: 8)
- iron. *lævar* "Gabe, Geschenk" < iran. **fra-bāra-* (sonst ist nämlich **fr* > *r*- regelmäßig, Cheung 2002: 33)

In den ersten drei Beispielen ist *-dær* Komparativsuffix < iran. **-tara-*.

Für Altarmenisch finden sich vier Beispiele bei Holst (2009: 100). Darunter ist erneut "Bruder", und ein anderes bekanntes Beispiel ist "Quelle, Brunnen":

- arm. *elbayr* "Bruder" zu gr. φράτρις "Mitglied einer Phratie", ai. *bhrātā* "Bruder", lat. *frāter* "Bruder"⁷
- arm. *albewr, albiwr* "Quelle, Brunnen" zu gr. φρέαρ, dies laut Schmitt (1981: 73) < *φρήφαρ

In der armenischen Sprachgeschichte läßt sich die relative Chronologie der Dissimilation zu der in 4.1. behandelten Metathese feststellen. Es muß erst die Metathese eingetreten sein, dann die Dissimilation, denn wäre es andersherum, würde ein **bl* in beiden obigen Beispielen keine Metathese mehr durchlaufen. Es läßt sich die Frage stellen, ob das Ossetische die gleiche relative

⁷ Im Ossetischen liegt im verwandten Wort iron. *ærvad*, digor. *ærvadæ* "Bruder" keine Dissimilation vor, sondern immer noch *r*, so daß in diesem Detail die Parallelität zum Armenischen nicht fortgesetzt wird. Ursächlich ist, daß das auslautende idg. *-*r* schon sehr lange abgefallen war; diese Innovation ist nach Ausweis von av. *brāta* und ai. *bhrātā* bereits im Indo-Iranischen vollzogen und findet sich auch im Balto-Slawischen. Wenn in einigen neuiranischen Sprachen dennoch heute *-r* auftritt wie z. B. in neupers. *berādar*, Paschtu *wror* (sowie im Slawischen z. B. in tschech. *bratr* im Vergleich zu poln. *brat* usw.), dann ist dies ein Reimport aus den obliquen Kasus. Lediglich könnte man beim Ossetischen die Frage stellen, wie lange noch in den obliquen Kasus ein *-r* auftrat – das bei passender relativer Chronologie dann zumindest in den obliquen Kasus eine Dissimilation hätte verursachen können. Jedoch wäre deren Erhalt aufgrund des Nominativs nicht gesichert, und überhaupt ist die Deklination im Ossetischen ja früh nach agglutinierendem Muster umgestaltet worden (vgl. unten 5.2.).

Chronologie aufweist. Beantworten läßt sie sich jedoch nur für den Fall, daß ein Wort gefunden wird, das hierüber eine Aussage erlaubt – ein sogenannter „Doktor“ nach der Terminologie von Holst (2009: 276).

Die erläuterte Dissimilation kommt hier und da auch in anderen Sprachen vor, z. B. in franz. *pèlerin* "Pilger" < lat. *peregrinus*, ung. *polgár* "Bürger" < ahd. *purgari* und dem polnischen Vornamen *Małgorzata* "Margarethe". Entfernter läßt sich ein Bezug zu denjenigen Dissimilationen sehen, bei denen von zwei *r* es das zweite ist, das zu *l* dissimiliert wird. Diese sind sogar in der Region präsent. In geo. *kart-ur-i* "georgisch" ist, wie allgemein bekannt, das Suffix *-ur-* aufgrund des *r* im Stamm zu *-ul-* dissimiliert, vgl. andere Sprachbezeichnungen wie z. B. *somx-ur-i* "armenisch". Im Swanischen hat das Pluralsuffix die Allomorphe *-ar*, *-är*, *-al*, *-äl*, und die letzten zwei können durch eine derartige Dissimilation aus den ersten zwei erklärt werden (Holst 2011: 41).

4.4. Ejektive hinter *s*

Wie in Abschnitt 3 erläutert, kann von der allgemeinen Tatsache, daß sowohl das Ossetische als auch das Armenische Ejektive aufweisen, nicht auf eine parallele Entwicklung dieses Lauttyps geschlossen werden; dies soll hier nicht das Thema sein.

Eine sichere parallele Entwicklung des Ossetischen und des Armenischen ist jedoch, daß sie Ejektive hinter *s* entstehen ließen. Dieser Punkt wurde erstmals von Holst (2009: 35f.) gemacht. Anstatt der Kombination *s* + stimmloser Plosiv, die so im Indogermanischen und Uriranischen vorlag und die in unzähligen indogermanischen Sprachen bewahrt ist, liegt dann *s* + Ejektiv vor. Ein Beispiel bietet das Erbwort "Stern": av. *star-*, got. *stairnō*, gr. ἀστήρ, heth. *ḫašterza* usw. mit gewöhnlichem stimmlosem Plosiv, dagegen iron. *st'alʃ*, digor. *st'alu*, arm. *ast'ʃ* mit Ejektiv. Das folgende Diagramm benutzt das Avestische als konservative Sprache:

digor.	<i>s</i>	<i>t'</i>	<i>a</i>	<i>l</i>	<i>u</i>
av.	<i>s</i>	<i>t</i>	<i>a</i>	<i>r</i>	
altarm.	<i>a</i>	<i>s</i>	<i>t'</i>		<i>-f</i> ⁸

Im Armenischen liegt ein echtes Lautgesetz **sC > sC'* vor; es finden sich viele weitere Beispiele wie z. B. arm. *st'erʃ* "unfruchtbar" zu gr. στειρά, lat. *sterilis*, arm. *has't* "fest" zu ano. *fastr* (Holst 2009: 34f., 186 - 191). Nicht ganz klar ist dagegen die Situation im Ossetischen. Bei Holst (2009: 35f.) – sowie an anderen Stellen des Buches, für die Seitenzahlen s. Abschnitt 3 – wird davon

⁸ Das armenische *l* kann nach der Meinung der meisten Forscher kein Reflex von idg. **r* sein; daher seine Position in einer anderen Spalte. Bei Holst (2009: 236f.) wird das *l* – nach einer Diskussion früherer Ansichten – als Deminutivsuffix interpretiert.

ausgegangen, auch im Ossetischen liege eine lautgesetzliche Entwicklung vor. Es muß jedoch berichtet werden, daß sich dies durch die Literatur zum Ossetischen nicht leicht belegen läßt. So ist z. B. nach Cheung (2002: 33) **st > st* "occasionally" geschehen, und laut Bielmeier (1977: 35f.) gilt **k > k'* "tendenziell nach s", folglich **sk > sk'*. Sollte der Übergang **sC > sC'* nur vereinzelt sein, so wäre die Parallele zum Armenischen etwas schwächer (aber dennoch zu konstatieren).

Nun wird jedoch relevant, daß beim Ossetischen in mancher Literatur von einem Forschungsproblem gesprochen wird, ob es noch einen vierten Typ an Plosiven gäbe (d. h. neben stimmlos / Ejektiv / stimmhaft). Diese These wurde von Abaev (1949: 512 - 517) (ursprünglich ein Artikel von 1926) ins Leben gerufen und z. B. von Job (1977: 78f.) und Testen (1997: 712f.) angesprochen. Daß die Ansicht zutrifft, ist äußerst unwahrscheinlich: Sie würde zu einem synchron noch umfangreicheren System führen sowie zu der Konsequenz für die historische Lautlehre des Ossetischen, daß diese Sprache nicht nur einen Plosiv- und Affrikatentyp gegenüber dem Skytho-Sarmatischen innoviert hätte, sondern gleich zwei. Interessanterweise ist aber das Problem der "fourth series" auch in die Position hinter *s* verstrickt (Testen 1997: 712). Man darf die Hypothese wagen, daß diese nicht genau identifizierten Plosive hinter *s* lediglich verkannte Ejektive sind. Daß Ejektive nicht als solche erkannt werden, kommt vor. Natürlich ist dies eine deduktiv erlangte Hypothese, die empirisch untersucht werden müßte.⁹

Interessante Daten zu dem Problem finden sich nun auch bei Cheung (2002: 37). Der Autor weist darauf hin, daß die Ejektive des Ossetischen durchaus auch in Erbwörtern auftreten (also nicht auf Lehnwörter und Onomatopoetika beschränkt sind) und gibt dafür acht Beispiele. Von diesen haben immerhin sechs ein *s* vor dem Ejektiv; es liegt fünfmal die Gruppe *sk' < *sk* und einmal *st' < *st* vor. Wie aus Cheungs Daten hervorgeht, liegt die Ejektiventstehung hinter *s* in der relativen Chronologie hinter gewissen Synkopen.

4.5. Verschiebung des **p* zum Frikativ

Sowohl im Ossetischen als auch im Armenischen bleibt das aus dem Indogermanischen ererbte **p* nicht erhalten – diese Gemeinsamkeit konstatieren Schmidt (1974: 396), Abaev (1978: 49) und Holst (2009: 36), wobei die letzte Quelle, wie gleich zu erläutern sein wird, noch ein bißchen weiter geht. Die Reflexe sind im Ossetischen *f*, im Armenischen *h* oder $\emptyset$. Schmidt (1974: 396) weist bezüglich des Ossetischen darauf hin, daß **p > f* bereits im Skytho-Sarmatischen vollzogen ist. Als Beispielwörter dienen hier "Vater" und "Fuß" (mit Altindisch als einer Sprache mit bewahrtem *p* zum Vergleich):

⁹ Zu beachten ist, daß die kyrillische Orthographie diesbezüglich nicht unbedingt etwas besagen muß. Zwar schreibt man in "Stern" *t* + hartes Zeichen, während man in manchen anderen Erbwörtern, die im Uriranischen *s* + stimmloser Plosiv aufwiesen, kein hartes Zeichen setzt. Wenn man aus dem Kyrillischen transliteriert, wird dieser Unterschied übernommen. Ob jedoch die Sprache in diesem Punkt angemessen verschriftet ist, ist eine andere Frage. Diese ließe sich nur in Feldstudien klären, und zwar möglichst mit Informanten, die das Ossetische nicht zu schreiben gelernt haben, damit nicht die Gefahr besteht, daß sie "nach der Schrift" sprechen. Neben Feldstudien ließe sich auch nach genaueren Konditionen oder nach sekundären Veränderungen suchen.

digor.	<i>f</i>	<i>i</i>	<i>d</i>	<i>æ</i>
ai.	<i>p</i>	<i>i</i>	<i>t</i>	<i>á</i>
altarm.	<i>h</i>	<i>a</i>	<i>y</i>	<i>r</i>
iron. unc digor.	<i>f</i>	<i>a</i>	<i>d</i>	
ai.	<i>p</i>	<i>á</i>	<i>t</i>	
altarm.		<i>o</i>	<i>t'</i>	<i>-n</i>

Laut Schmidt (1974: 396) ist die Parallele "eher durch Zufall" bedingt. Hier spielt jedoch die Untersuchung bei Holst (2009: 130 - 136) eine Rolle, aufgrund derer im folgenden Schmidt widersprochen werden soll. Die Aussagen beziehen sich auf die Position im Anlaut vor Vokal. Zunächst ist die alte Frage zu beleuchten, warum im Armenischen eigentlich die zwei Reflexe *h* und *Ø* existieren. Wie bei Holst (2009: 131) erläutert, gab es bislang zwei Gruppen von Forschern: Die einen akzeptierten die zwei Reflexe – entgegen dem Gebot, Lautgesetze aufzustellen – ohne weitere Erklärung; die anderen vertraten folgende Verteilung: vor **o* als *Ø*-, vor anderen Vokalen als *h*-. Untersucht man sämtliche verfügbaren Beispiele, so stellt sich die letztere Ansicht als richtig heraus (Holst 2009: 130 - 136).¹⁰ Als nächstes gilt es, eine phonetische Ursache zu finden. Nun ist *o* der am stärksten gerundete Vokal, und auf diese Rundung kann Bezug genommen werden; es bietet sich die Rekonstruktion einer Zwischenstufe bilabialer Frikativ, IPA *[ɸ], an, weil dieses vor **o* dann schwinden kann und anderswo später in *h* übergeht (Holst 2009: 132).

Die Rekonstruktion der Zwischenstufe *[ϕ] wurde in Holst (2009) vorgenommen, ohne an das Ossetische zu denken, sie ergab sich rein aus den phonetischen Fakten. Wendet man dies jetzt auf den Osetisch-Armenisch-Vergleich an, so sind also nicht oss. *f* und arm. *h* / Ø zu vergleichen, sondern os. *f* und arm. *[ϕ], die sich naturgemäß sehr ähnlich sind; erst sekundär hat letzteres erneut Lautwandel durchgemacht.

Was die Frage des Substrats angeht, so ist es eigenartig, daß autochthone Kaukasussprachen gewöhnlich durchaus ein *p* haben; von daher wäre die Verschiebung unnötig.

¹⁰ Zu berücksichtigen ist, daß das *o z. T. sekundär im Armenischen verschoben ist; es ist jedoch im verwandten Griechischen oder in Rekonstruktionen klar sichtbar.

Abschließend sei kurz mit einigen anderen Entwicklungen in der Indogermania verglichen. Das Proto-Iranische verhält sich anders: Es sind alle Artikulationsstellen, d. h. nicht nur das labiale **p*, von der Verschiebung zu Frikativen betroffen, und außerdem nur in der Position vor einem anderen Konsonanten (**pr* > *fr* usw.). Hinzu kommt die Verschiebung der aspirierten Plosive **pʰ* usw.; diese ist tatsächlich ohne weitere Konditionierung, betrifft aber eben nur die Aspiraten und wiederum alle Artikulationsstellen. Auch die germanische Lautverschiebung betrifft sämtliche Artikulationsstellen. Der Verlust des **p* im Keltischen wäre eventuell vergleichbar, aber das Keltische ist geographisch weit entfernt.

4.6. Unregelmäßiges *d* < **r* in "du"

Der letzte zu behandelnde lautliche Punkt betrifft einen Einzelfall in der phonetischen Entwicklung. Im ererbten Personalpronomen der 2. Pers. Sg. wäre sowohl im Ossetischen als auch im Armenischen lautgesetzlich ein Anlaut *t*- zu erwarten, vgl. Kognaten wie lat. *tū*, av. *tū*, soghd. *rw'*, Yagnobi *tu*, aksl. *ty*, alb. *ti* "du" usw., und in keiner der beiden uns interessierenden Sprachen gibt es ein Lautgesetz, nach dem eine Veränderung des anlautenden idg. **t*- vor Vokal eintreten müßte. Es liegt jedoch unregelmäßigerweise sowohl im Ossetischen als auch im Altarmenischen *d*- vor: iron. *dʰ*, digor. *du*, altarm. *dow* "du". (Das Deutsche hat dagegen sein *d* in *du* lautgesetzlich: idg. **t*- > germ. **f*- > dt. *d*. Das Neuestarmenische hat erneut *t*- aufgrund der westarmenischen Lautverschiebung.) Die Unregelmäßigkeit des *d*- im Ossetischen notiert z. B. Bielmeier (1977: 147), diejenige des *d*- im Armenischen z. B. Godel (1975: 77). Die Gemeinsamkeit der zwei Sprachen in der Unregelmäßigkeit wird von Abaev (1958: 378) und von Schmitt (1981: 116f.) kurz vermerkt.

Für beide Sprachen stellt sich die Frage nach den Ursachen des *d*-. Das *d*- des Armenischen wird bei Holst (2009: 119) als Sandhierscheinung gedeutet. Aufgrund des Griechischen und anderer indogermanischer Sprachen läßt sich die einstige Existenz einer Fragepartikel **ar* im Armenischen vermuten, und nach **r* ist idg. **t* > arm. *d* lautgesetzlich. Als letzter Schritt muß die Verallgemeinerung dieser Sandhivariante mit *d*- angenommen werden, was möglicherweise nicht schwerfällt, da in einem Gespräch häufig über den Angesprochenen Fragen gestellt werden, und so kommt es zur hohen Frequenz der Sandhivariante – eine Voraussetzung für die Verallgemeinerung. Zum *d*- des Ossetischen sagt Abaev (1958: 378), es könne in enklitischen Formen begründet sein; Bielmeier (1977: 147) und Thordarson (2009: 177) stellen sich hierhinter. Dies liefe also ebenfalls auf eine Sandhi-Lösung hinaus.

5. Parallele Entwicklungen in der Morphologie

5.1. Verlust des Genus

Das Ossetische und das Armenische haben das Genus aufgegeben; diese Gemeinsamkeit wird kurz auch von Abaev (1970: 26, 1978: 51) und Schmidt (1974: 396) erwähnt. Die Tatsache selbst ist nicht zu leugnen, da auf ossetischer Seite im Altiranischen, auf armenischer Seite dagegen im Griechischen als nahem Verwandten noch drei Genera vorhanden sind. Worüber lediglich gestritten werden kann, ist die Frage, wie signifikant der Punkt ist. Für Thordarson (2009: 84) ist

der Genusverlust des Ossetischen "in agreement with the general tendencies of the Iranian languages"; ~~man kann dem jedoch widersprechen und die Ansicht vertreten, daß der Punkt zu~~ Recht von Abaev und Schmidt erwähnt wird. Als iranische Sprache ohne Genus ist das Neupersische bekannt; jedoch ist zu bedenken, daß dieses typologisch nicht repräsentativ für den iranischen Zweig ist (Ronald Emmerick, persönliche Mitteilung 1998). Es gibt auch noch andere neuiranische Sprachen ohne Genus, z. B. Tati, Balotschi, Yaghnobi. Eine erhebliche Menge iranischer Sprachen kennt jedoch bis heute Genussysteme, zwar nicht mit drei, aber mit zwei Genera (Maskulinum / Femininum); dies reicht vom Kurdischen und Zazaki über Minderheitensprachen im Iran selbst wie z. B. Semnani (Majidi 1980) bis zu unzähligen ostiranischen Sprachen – und das Ossetische ist als ostiranische Sprache ja gerade im Vergleich zu den letztgenannten zu sehen.

Das Kurdische zeigt darüber hinaus (und einige andere iranische Sprachen ebenfalls), daß auch eine Sprache mit erheblichem phonetischen Verlust am Wortende sich ein Genussystem bewahren kann. Digorisch weist oft noch $-\text{æ}$ ($< *-\text{ā}$) in Nomina auf, hat also die Wortkörper noch nicht einmal so stark reduziert wie das Kurdische, und dies muß ja auch der urossetische Zustand sein – und dennoch hatte das Urossetische bereits das Genus verloren. Es gilt also weder, daß phonetischer Schwund im Auslaut zum Verlust der Kategorie Genus führen muß, noch daß das Ausbleiben dieser Reduktionen das Genus notwendigerweise erhält. Das Ossetische hat trotz phonetisch günstiger Bedingungen die Kategorie des Genus verloren, weswegen man, entgegen Thordarson, die Ursache durchaus anderswo suchen darf – nämlich im kaukasischen Umfeld. Übrigens kann der Genusverlust keine gemeinsame Neuerung mit dem Yaghnobi sein, denn das Soghdische hat noch drei Genera.

Bei Holst (2009: 102) wird der Genusverlust des Armenischen areal eingeordnet (und für das Ossetische gelten die Aussagen ebenfalls): "Dies entspricht den Kartwelsprachen und den hurritisch-urartäischen Sprachen. Dagegen kennen die abchasisch-adygeischen Sprachen zum Teil Genussysteme, und vom Nachisch-Dagestanischen haben sogar fast alle Sprachen Genera, auch Nominalklassen genannt".¹¹

5.2. Agglutination in der Deklination

Die Deklination ist in beiden Sprachen vom flektierenden Typ zum agglutinierenden übergegangen (Abaev 1970: 23f., 1978: 49, Schmidt 1974: 396). Wie Abaev beobachtet, ist beim Ossetischen das Entscheidende hieran nicht so sehr der Verlust des flektierenden Typus, da er im Zuge des Zusammenschmelzens der Morphologie in vielen indogermanischen Sprachen eintritt,

¹¹ Für das Armenische gibt es neuerdings ein Plädoyer für die Rekonstruktion einer Zwischenstufe mit Heterogenie wie im Albanischen und Tocharischen (und jünger im Rumänischen) (Holst 2009: 213 - 222, bes. 217 - 219). Falls die dortigen Annahmen korrekt sind, ließe sich die Entstehung der Heterogenie im Armenischen als in der "Strömung" – um einen Begriff von Sapir (1961: 155 - 172) zu verwenden – liegend auffassen, der spätere Genusverlust jedoch nicht. Genauer: Gewisse Synkretismen und Ähnlichkeiten im Nominalsystem legten den Keim dafür an, daß in räumlich getrennten Sprachen wie Albanisch, Tocharisch und Armenisch die Heterogenie entstand; der Genusverlust des Armenischen jedoch läßt sich nicht derart interpretieren, sondern hier sollte der Sprachkontakt herangezogen werden.

sondern vielmehr das Durchsetzen des agglutinierenden Prinzips. Die Deklination richtet sich jetzt nach dem Schema Stamm-Numerus-Kasus, wobei die Position Numerus für den Singular leer ist, oder anders formuliert: nur für den Plural gefüllt ist.

Als Beispiel das Paradigma von iron. *sær* "Kopf" (Abaev 1964: 19f., Morphemzerlegungen hinzugefügt):

	Sg.	Pl.
Nominativ	<i>sær</i>	<i>sær-tæ</i>
Genitiv	<i>sær-i</i>	<i>sær-t-i</i>
Dativ	<i>sær-æn</i>	<i>sær-t-æn</i>
Allativ	<i>sær-mæ</i>	<i>sær-tæ-m</i>
Ablativ	<i>sær-æj</i>	<i>sær-t-æj</i>
Inessiv	<i>sær-i</i>	<i>sær-t-i</i>
Adessiv	<i>sær-il</i>	<i>sær-t-il</i>
Äquatativ	<i>sær-au</i>	<i>sær-t-au</i>
Komitativ	<i>sær-imæ</i>	<i>sær-t-imæ</i>

Es handelt sich klar um eine Neuerung gegenüber den uriranischen Verhältnissen, die noch den indogermanischen ähnelten; immerhin finden sich Ansätze in diese Richtung aber auch im Soghdischen und Yagnobi. Das Altarmenische kennt das agglutinierende Prinzip erst in kleinen Ansätzen (Holst 2009: 102), zum späteren Umwandlungsprozeß s. Comrie (1981: 180f.). Die Oberhand gewinnt das agglutinierende Prinzip im Zusammenhang mit der Verallgemeinerung des neuen Pluralsuffixes *-er*, *-ner*. Das *-er* < *-car* ist nämlich ein altes Kollektivsuffix (Karst 1901: 178), wodurch sich bereits die Umgestaltung erklärt: Erstens ist dadurch bedingt, daß das Suffix konstant in sämtlichen Pluralformen auftreten muß, und zweitens ist es dadurch natürlich, daß darauf die Kasusendungen des Singulars folgten (und das erzeugt die Vereinheitlichung der Kassuffixe der zwei Numeri). Das ossetische Pluralsuffix *-tæ*, *-t* diente nach der communis opinio einst "to form abstract and collective nouns" (Thordarson 2009: 117); es liegt also hier ebenfalls ein Kollektivsuffix vor. Schließlich muß zum Neuarmenischen noch gesagt werden, daß die Deklination an letzter Position auch Definitheitssuffixe kennt (Wendt 1961: 42).

Die agglutinierende Deklination erinnert an etliche Sprachfamilien, darunter die Turksprachen und auch die meisten autochthonen Kaukasussprachen (Klimov 1994: 225f.). Im Georgischen findet sich dieser typologische Zug beim *eb*-Plural, aber nicht beim *n*-Plural; in der georgischen Sprachgeschichte ist aber der *eb*-Plural immer bedeutender geworden, so daß hier eine parallele Entwicklung zum Ossetischen und Armenischen vorliegt.

Noch ein Detail. Im Altarmenischen ist ein auffälliger typologischer Zustand erreicht, in dem zwar einerseits das Suffix des Nom. Pl., *-k*, bereits vereinheitlicht bei sämtlichen Substantiven erscheint, in dem aber andererseits viele Stämme vor dem Suffix noch verschiedenen Veränderungen unterliegen, vgl.:

Nom. Sg.	Nom. Pl.	
<i>ban</i>	<i>ban-k</i>	"Wort"
<i>hayr</i>	<i>har-k</i>	"Vater"
<i>koyr</i>	<i>kor-k</i>	"Schwester"
<i>awr</i>	<i>awowr-k</i>	"Tag"
<i>k'in</i>	<i>k'anay-k</i>	"Frau"

Typologisch entspricht dies genau dem Ossetischen; auch dieses weist die eigenartige Diskrepanz zwischen konstantem Pluralsuffix und nicht immer konstanter Stammgestalt auf (ironische Beispiele, nach Abaev 1964: 16):

Nom. Sg.	Nom. Pl.	
<i>sær</i>	<i>sær-tæ</i>	"Kopf"
<i>mad</i>	<i>madæt-tæ</i>	"Mutter"
<i>us</i>	<i>ust-i-tæ</i>	"Frau"
<i>qug</i>	<i>qucci-tæ</i>	"Kuh"
<i>kuŕz</i>	<i>kuj-tæ</i>	"Hund"

Es zeigt sich hier eine typologisch bemerkenswerte Zwischenstufe auf dem Weg zur agglutinierenden Sprache.

5.3. Ausdruck von "heute" als "dieser Tag"

Die Bildung des Adverbs für "heute" läßt sich einer Typologie unterwerfen.¹² In manchen Sprachen ist dieses Wort (synchron) nicht analysierbar, z. B. ung. *ma* "heute". Bask. *gaur* "heute" gehört zu *gau* "Nacht", aber vermutlich ist dies ein Einzelfall. Sprachen, in denen "Tag" verbaut ist, sind sehr häufig. Sie teilen sich jedoch in Untertypen. So funktionieren beispielsweise mit Suffixen tschech. *denes* "heute" zu *den* "Tag", geo. *dyes* "heute" zu *dye* "Tag", mit Präpositionen dagegen engl. *today* (to "zu"), schwed. *idag* (i "in").

Schließlich gibt es einen Untertyp des Tag-Typs, bei dem "heute" als "dieser Tag" ausgedrückt wird. Dies ist im Ossetischen und Armenischen der Fall, und auch z. B. im geographisch nahen Türkischen:

iron.	<i>abon</i> "heute"	<i>a</i> "dieser"	<i>bon</i> "Tag"	
altarm.	<i>aysawr</i> "heute"	<i>ays</i> "dieser"	<i>awr</i> "Tag"	(jünger <i>aysôr</i> wegen <i>aw</i> > <i>ô</i>)
türk.	<i>bugün</i> "heute"	<i>bu</i> "dieser"	<i>gün</i> "Tag"	

¹² Dieser Punkt wurde der Morphologie zugeschlagen, da man argumentieren kann, daß es sich um Wortbildung handelt.

Im Türkischen liegt eine Verletzung der Vokalharmonie vor, die das Wesen von *bugün* als Kompositum unterstreicht. Hinzu kommen nun die sanischen Sprachen: mingr. *am-dya* und las. *an-dya* "heute" (letzteres interpretierbar mit Assimilation in der Artikulationsstelle). Dieses Wort ist zu analysieren als las. *am* "dieser" plus mingr. und las. *dya* "Tag". Wie Dirr (1928: 93) erläutert, ist im Mingrelischen **am* "dieser" selbständig nicht mehr vorhanden; es tritt jedoch in Komposita auf, von denen Dirr "heute" nennt.

Auffällig ist die noch vollständige Transparenz der Bildungen in den genannten Sprachen; dies deutet auf junges Alter. Außerdem liegt stets ein Gebilde ohne jegliches Kasusuffix oder sonstige Markierung vor (formal ließe sich sagen: ein Nominativ), obwohl all diese Sprachen durchaus Kasussysteme aufweisen. (Im Armenischen wäre aber auch Auffassung als Akkusativ möglich, da im Singular Akk. = Nom.) Dies ist wichtig, da somit eine Abgrenzung zu einigen Sprachen erfolgt, die "heute" zwar ähnlich, aber in einem obliquen Kasus ausdrücken, also in etwa als "an diesem Tag"; ein Beispiel ist lat. *hodiē*.

6. Parallele Entwicklungen in der Syntax

6.1. Postpositionen

Ossetisch und Armenisch haben die ererbten Präpositionen weitgehend aufgegeben und benutzen heute vorwiegend Postpositionen. Abaev (1970: 26, 1978: 51) und Schmidt (1974: 397) nennen diesen Punkt. Dabei müssen beide Sprachen einst typische Sprachen mit Präpositionen gewesen sein: Für das Ossetische weisen darauf die altiranischen Sprachen, und für das Armenische die balkanindogermanischen Verwandten, vor allem Griechisch und Albanisch. Zur Entstehung der Postpositionen im Ossetischen s. Abaev (1964: 34f.). Beim Armenischen haben wir es hier erneut mit einem Punkt zu tun, der erst später in der Überlieferung greift; das Altarmenische hat noch Präpositionen. Die Übersicht neuwestarmenischer Adpositionen von Arakelian (1973: 128f.) nennt 4 Prä- und 27 Postpositionen, und auch im Neuostarmenischen überwiegen die Postpositionen, "which is a complete reversal of the situation in Classical Armenian" (Comrie 1981: 183).¹³

6.2. Gruppenflexion

Ossetisch und Armenisch kennen sog. Gruppenflexion (Abaev 1970: 27, Schmidt 1974: 396, 397). Unter den Terminus werden verschiedene Phänomene mit gemeinsamem Kern gefaßt.

Zunächst einmal zählt hierzu Inkongruenz in der NP zwischen Adjektiv und Substantiv, d. h. in einer NP wird das hintere Glied in verschiedenen Kategorien flektiert, das vordere bleibt aber unverändert (oder wird nur eingeschränkt flektiert). Bei der Stellung AN, die Ossetisch und

¹³ Im Ossetischen gibt es nach Abaev (1964: 35) – aber anders sieht das Thordarson (2009: 174) – noch genau zwei Präpositionen: iron. *æd* "mit" und *ænæ* "ohne". Man beachte, daß dies semantische Gegensätze sind. Was aber noch bemerkenswerter ausfällt, ist ein Vergleich zum Tocharischen, der hier gestattet sein soll: Auch im Tocharischen gibt es (neben den Postpositionen) noch genau zwei Präpositionen, und zwar mit denselben Bedeutungen: toch. A *śla* B *śle* "mit", A *snæ* B *snai* "ohne" (Krause 1955: 20). Ein Rest der lat. *in* und dt. *in* entsprechenden Präposition findet sich in toch. A *ykoṃ* B *iñkaṃ* "heute" (Krause 1955: 20).

Armenisch aufweisen, bedeutet das die volle Flexion nur am Substantiv. Dergestalt sind die Verhältnisse im Ossetischen (Abaev 1964: 17, 124). Im Altarmenischen ist die Inkongruenz erst in kleineren Ansätzen vorhanden (Schmidt 1974: 397, Schmitt 1981: 158, Clackson 2004: 937, Holst 2009: 206f.), im Neuarmenischen stärker: Im Neuostarmenischen ist im Syntagma AN das A unveränderlich (Wendt 1961: 43). Unter Gruppenflexion fällt aber auch, wenn in einem längeren Syntagma, z. B. bei mehreren mit "und" verbundenen Konstituenten, nur die letzte eine Flexionsendung trägt. Bezüglich des Ossetischen s. Abaev (1964: 128); einen Beispielsatz hieraus zitiert Schmidt (1974: 397).

Gruppenflexion gibt es in diversen Spielarten auch in allen drei autochthonen kaukasischen Familien (Klimov 1994: 226) sowie in den Turksprachen. Vom Alt- zum Neugeorgischen haben die Kongruenzerscheinungen im Syntagma in einer Weise abgenommen, die an die Entwicklung vom Alt- zum Neuarmenischen erinnert, aber nicht ganz so weit geht. Thordarson (2009: 112) weist aus ossetischer Perspektive darauf hin, daß Gruppenflexion ein "areal phenomenon" ist, und behandelt dann mehrere Sprachen (aber nicht Armenisch).

7. Schlußbetrachtungen

Die Ursachen für Sprachwandel sind bis heute nur zum Teil klar. Selbstverständlich ist Sprachkontakt als eine der Ursachen bekannt; dieser erklärt aber keineswegs jeden Wandel, denn Sprachen ändern sich auch ohne Sprachkontakt – so hat z. B. das Neuisländische erheblichen phonetischen Wandel gegenüber dem Altsländischen durchgemacht, für den kein Sprachkontakt verantwortlich gemacht werden kann. Die allgemeine Einsicht, daß Sprachkontakt Sprachwandel verursachen kann, beinhaltet auch nicht, daß man in jedem Fall, der kontaktbedingt scheint, auch eine konkrete Kontaktsprache nennen könnte.¹⁴

Jedenfalls sind die ossetisch-armenischen Parallelen von der Forschung zu konstatieren, und sie sind umfangreicher als bisher bekannt. Abaev (1970, 1978) und Schmidt (1974) konnten noch nicht alle Punkte erahnen, die hier angeführt worden sind. Ebenso ist es möglich, daß die Zusammenstellung hier nicht vollständig ist, sondern daß durch zukünftige Forschung wiederum etwas hinzugefügt werden kann.

In einem Rückblick auf die Punkte fällt auf, daß Morphologie und Syntax weniger spektakulär abschneiden als die Phonetik. Am auffälligsten sind in der Tat die lautlichen Punkte; es sind diese, die uns Forscher auf jeden Fall einen – wie auch immer gearteten – Zusammenhang in der Entwicklung des Ossetischen und des Armenischen annehmen lassen sollten. Interessant ist

¹⁴ Es hat wohl kaum das Ossetische bzw. dessen Vorläufer das Armenische beeinflusst, und auch nicht umgekehrt. Kaum ein Kontakt der Völker ist bekannt; immerhin gibt es die These, skythische und sarmatische Stämme seien an der Ethnogenese der Armenier beteiligt gewesen (Solta 1963: 81). Sicherlich ist eine dritte Sprache (oder mehrere Sprachen) im Spiel. Geographisch liegt zwischen dem Ossetischen und dem Armenischen das Georgische, aber die Kartwelsprachen sind nur zum Teil an den Gemeinsamkeiten beteiligt, oft sind sie auch *nicht* dabei. Bei Holst (2009: 105 - 107) wird argumentiert, das Substrat im Armenischen könne am ehesten Kartwelisch oder Hurritisch-Urartäisch sein, aber zu letzterer Sprachfamilie ist nichts darüber bekannt, daß sie auch weiter nördlich vertreten gewesen wäre, was jedoch für einen Kontakt mit dem Ossetischen erforderlich wäre.

auch das Zeitliche beim Armenischen: Die lautlichen Veränderungen sind alle vor Einsetzen der Überlieferung abgeschlossen; die morphologischen und syntaktischen nur zum Teil.

Eine familienübergreifende Kaukasiologie wird sich sicherlich mit Zusammenhängen wie den hier dargelegten auseinandersetzen. Aber auch die Indogermanistik, die Armenistik und die Iranistik sollten sich nicht den hier behandelten Themen verschließen und sie als rein kaukasiologisch ansehen. Die armenische Sprachgeschichte ist – wie vielfach betont – überaus schwer zu durchschauen, und jeder Fingerzeig darauf, aus welcher Richtung Hilfe zu erwarten sein könnte, sollte willkommen sein. Noch immer liegt nicht wenig aus der Sprachgeschichte des Armenischen im Dunkeln, und gleiches gilt für das Ossetische. Aus den zahlreichen Parallelen läßt sich jetzt jedoch die Lehre ziehen, daß sich in Zukunft ein Seitenblick auf die jeweils andere Sprache lohnen könnte. Beispielsweise könnte das für die Etymologie gelten: Vielleicht erkennt man eines Tages in der einen Sprache den Aufbau eines Wortes als verkapptes Kompositum gerade deswegen, weil die andere Sprache die gleiche onomasiologische Struktur aufweist, aber in transparenterer Form. Etliche weitere Möglichkeiten bestehen, sich durch einen Blick ins Armenische oder ins Ossetische geistig bereichern zu lassen.

Literaturverzeichnis

- ABAËV, VASILIJ I. (1949): *Osetinskij jazyk i fol'klor*. Moskva / Leningrad: Izdatel'stvo Akademii Nauk SSSR.
- ABAËV, VASILIJ I. (1958): *Istoriko-ètimologičeskij slovar' osetinskogo jazyka. Band 1: A - K'*. Moskva / Leningrad: Izdatel'stvo Akademii Nauk SSSR.
- ABAËV, VASILIJ I. (1964): *A grammatical sketch of Ossetic*. Bloomington: Indiana University.
- ABAËV, VASILIJ I. (1970): Tipologija armjanskogo i osetinskogo jazyka i kavkazskij substrat. S. 16 - 28 in: Spitzbardt, Harry (Hrsg.): *Sprache und Gesellschaft*. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- ABAËV, VASILIJ I. (1978): Armeno-Ossetica: tipologičeskie vstreči. S. 45 - 51 in: *Voprosy Jazykoznanija* 1978 / 6.
- AIRAKELIAN, LUKE (1973): *ABC of Armenian 2. Conversation, grammar, dictionary, reading, writing. Armenian language for daily use*. Wien / Cambridge, Massachusetts: Mekhitarist Press.
- BENVENISTE, ÉMILE (1959): *Études sur la langue ossète*. Paris: Klincksieck.
- BIELMEIER, ROLAND (1977): *Historische Untersuchung zum Erb- und Lehnwortschatzanteil im ossetischen Grundwortschatz*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- CHEUNG, JOHNNY (2002): *Studies in the historical development of the Ossetic vocalism*. Wiesbaden: Reichert.
- CLACKSON, JAMES (2004): Classical Armenian. S. 922 - 942 in: Woodard, Roger D. (Hrsg.): *The Cambridge encyclopedia of the world's ancient languages*. Cambridge: Cambridge University Press.
- COMRIE, BERNARD (1981): *The languages of the Soviet Union*. Cambridge: Cambridge University Press.

- DEETERS, GERHARD (1927): Armenisch und Südkaukasisch 2. S. 1 - 64 in: *Caucasica* 4.
- ~~DIER, ABOM (1928): Einführung in das Studium der kaukasischen Sprachen. Leipzig: Asia major.~~
- FÄHNRICII, HEINZ / SARDSHWELADSE, SURAB (1995): *Etymologisches Wörterbuch der Kartwel-Sprachen*. Leiden: Brill.
- GAMKRELIDZE, THOMAS V. / IVANOV, VJAČESLAV V. (1973): Sprachtypologie und die Rekonstruktion der gemeinindogermanischen Verschlüsse. Vorläufiger Bericht. S. 150 - 156 in: *Phonetica* 27.
- GODEL, ROBERT (1975): *An introduction to the study of Classical Armenian*. Wiesbaden: Reichert.
- HOLST, JAN HENRIK (2008): The etymology and linguistic history of Armenian gayl "wolf". S. 181 - 187 in: *Historische Sprachforschung* 121.
- HOLST, JAN HENRIK (2009): *Armenische Studien*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- HOLST, JAN HENRIK (2011): Die Lippen sind der Mund: ein onomasiologischer Zusammenhang. S. 39 - 45 in: *Georgica* 34.
- HOPPER, PAUL J. (1973): Glottalized and murmured occlusives in Indo-European. S. 141 - 166 in: *Glossa* 7.
- HÜBSCHMANN, HEINRICH (1887): *Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache*. Straßburg: Trübner.
- JOB, DIETER MICHAEL (1977): *Probleme eines typologischen Vergleichs iberokaukasischer und indogermanischer Phonemsysteme im Kaukasus*. Frankfurt am Main: Peter Lang / Bern: Herbert Lang.
- KARST, JOSEF (1901): *Historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen*. Straßburg: Trübner.
- KLIMOV, GEORGIJ A. (1994): *Einführung in die kaukasische Sprachwissenschaft*. Hamburg: Buske.
- KRAUSE, WOLFGANG (1955): *Tocharisch. Handbuch der Orientalistik, Abteilung I, Band IV, Abschnitt 3*. Leiden: Brill.
- MAJIDI, MOHAMMED-REZA (1980): *Strukturelle Beschreibung des iranischen Dialekts der Stadt Semnan. Phonetik, Morphologie, Syntax, Texte*. Hamburg: Buske.
- PEDERSEN, HOLGER (1906): Armenisch und die nachbarsprachen. S. 334 - 485 in: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 39.
- PEDERSEN, HOLGER (1982): *Kleine Schriften zum Armenischen*. Hildesheim: Olms.
- SAPIR, EDWARD (1961): *Die Sprache. Eine Einführung in das Wesen der Sprache*. München: Hueber.
- SCHANIDSE, AKAKI (1982): *Altgeorgisches Elementarbuch. Band 1: Grammatik der altgeorgischen Sprache*. Tbilissi: Universitätsverlag.
- SCHMIDT, KARL HORST (1974): Ossetisch und Armenisch. S. 391 - 397 in: Mayrhofer, Manfred / Meid, Wolfgang / Schlerath, Bernfried / Schmitt, Rüdiger (Hrsg.): *Antiquitates indogermanicae. Gedenkschrift für Hermann Güntert*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft.
- SCHMITT, RÜDIGER (1981): *Grammatik des Klassisch-Armenischen mit sprachvergleichenden Erläuterungen*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft.

- SOLTA, GEORG R. (1963): Die armenische Sprache. S. 80 - 128 in: Spuler, Bertold (Hrsg.): *Armenisch und kaukasische Sprachen. Handbuch der Orientalistik, Abteilung I, Band VII*. Leiden: Brill.
- TESTEN, DAVID (1997): Ossetic phonology. S. 707 - 731 in: Kaye, Alan S. (Hrsg.): *Phonologies of Asia and Africa (including the Caucasus), Band 2*. Winona Lake: Eisenbrauns.
- THORDARSON, FRIDRIK (1973): Ossetic and Caucasian - stray notes. S. 85 - 92 in: *Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap* 27.
- THORDARSON, FRIDRIK (1989): Ossetic. S. 456 - 479 in: Schmitt, Rüdiger (Hrsg.): *Compendium linguarum iranicarum*. Wiesbaden: Reichert.
- THORDARSON, FRIDRIK (2009): *Ossetic grammatical studies*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- VOGT, HANS (1945): Substrat et convergence dans l'évolution linguistique. Remarques sur l'évolution et la structure de l'arménien, du géorgien, de l'ossète et du turc. S. 213 - 228 in: *Studia Septentrionalia* 2. (Wiederabdruck S. 177 - 192 in: Vogt, Hans, 1988: *Linguistique caucasienne et arménienne*. Oslo: Norwegian University Press.)
- WENDT, HEINZ F. (1961): *Sprachen (Fischer-Lexikon Band 25)*. Frankfurt am Main: Fischer.